

Reliquien

Autor(en): **T.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **5 (1912)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sockel bewundernd zur Schau stellen kann . . . , zumal, wenn es sich um Goethe handelt, den großen Heiden — —“.

Lessing faßt seine Beurteilung des Freimaurertums in die Worte Falks im vierten Gespräch:

„ — — — das Logenwesen, so wie ich höre, daß es jetzt getrieben wird, will mir gar nicht zu Kopfe. Eine Klasse haben, Kapitale machen, diese Kapitale belegen, sie auf den besten Pfennig zu benutzen suchen, sich ankaufen wollen, von Königen und Fürsten sich Privilegien geben lassen, das Ansehen und die Gewalt derselben zur Unterdrückung der Brüder anwenden, die einer andern Oberwanz sind, als der, die man so gern zum Wesen der Sache machen möchte. — Wenn das in die Länge geht! — Wie gern will ich falsch prophezeien haben!*)“

Genügen diese den alten Logen wenig schmeichelhaft klingenden Aussprüche? Abgesehen davon, daß diese Einzigen, Trefflichen, das Logentum verurteilten und verachteten, machen sich aber die dem Lessing- und Goethekultus fröhrenden konservativen Logen Deutschlands und die liberal sich gebärdenden Logen der Schweiz einer ungeheuerlichen Inkongruenz schuldig, weil ihr Denken, Wollen und Handeln nicht dem Lessings und Goethes entspricht, weil ihre stillgellahme Weltanschauung zu der Schönheit, Kraft und Wahrheit amenden Weltanschauung Lessings und Goethes paßt wie die Faust auf das Auge. Ja, wenn sie den Geist und die Lehren dieser Großen erfährt hätten, müßten sie sie heute noch aus der Bruderkiste streichen und ihre Werte auf den Fuder legen. Wenn sie diese Geistesritanen kennen und verstehen würden, so würden sie sie nicht als die ihrigen vindizieren; denn sie waren eben dadurch groß, daß sie sich hoch über den Logenhorizont erhoben, daß sie das Wesen und die Weltanschauung des Logentums — nicht die Idee der Freimaurerei, die durch sie ihren vollendeten Ausdruck gefunden hat — mit ewigen Malen gebrandmarkt haben.

Nicht daß es nur Schattenbilder und nicht auch Lichtpunkte gab! Neuerungen, Verbesserungen, Vereinfachungen wurden mehrmals angestrebt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts traten Fessler und Schröder als Reformer auf. Fessler nahm als Basis für den freimaurerischen Ritus die einfachen Grundsätze der altenglischen Großloge, er kannte nur die drei Grade und verwarf das rein konfessionelle Prinzip. Moosdorf und Krause suchten vergebens dem Freimaurertum neue Ziel- punkte zu stecken. Der kritikgewaltige Geist eines Krause entsetzte durch seine revolutionäre Sprache den Logenphilister. Seine nach einer gründlichen Purifikation hinzuliehenden Reformbestrebungen wurden mit Achtung und Verfolgung quittiert. Der Rückschrittsgestir war in den Logen Meister. Mehr als ein Jahrhundert lang lastete der Konfessionalismus auf dem Maurertum und erstikte mit brutaler Gewalt alles zum Licht emporstrebende Leben. Die dreißiger und achtundvierziger Stürme brausten spurlos an den Logen vorüber. Diese finstere Reaktionszeit hat durch ein Gedicht von Emil Ritterhaus ein Denkmal bekommen:

„Es ist zum Eunuch — ich sag' es kühn —
Die Maurerei gesunken,
Es wohnen in dem Mobergrün
Der Mohrpaß und die Unten.“

Ritterhaus hat nicht übertrieben; so sah es in den Logen aus. Dank ihren mittelalterlichen An-

schauungen gruben sie sich selbst das frische Quellwasser ab und wurden zum Moraste, dessen gleißnerisches Farbenspiel nur Loren locken konnte, während die Klügeren einen großen Bogen darum machten. Doch die Kulturentwicklung konnte um des Maurertums willen nicht Halt machen; die Wissenschaft ging auch ohne Loge ihres Weges. Je weiter sie aber fortschritt, je feiner und tiefer sie erkennen lernte, desto krasser mußte der Widerspruch werden zwischen den Anschauungen der Loge und dem, was Denken und Forschen zutage förderte. Ein Stillstehen vor der Autorität der Bibel war nicht mehr möglich. Das wissenschaftliche Weltbild hatte das platonische Weltssystem, die biblische Tradition überwunden. Was Wunder, wenn die freimaurerische Reformidee wieder kühn das Haupt erhob. Mit dem konfessionellen Prinzip sollte endgültig gebrochen werden; die Zeit der geistigen Dürre, die die deutschen Logen verödete, sollte aufhören, ein frischer, freier Bundesgeist sollte das Freimaurertum neu beleben. Man war des ewigen, formalen Einerleis satt und suchte die Tätigkeit des Bundes in zeitgemäßer Weise umzugestalten. Fintel socht tapfer für den Reformgedanken, unermüdet war er daran, den „maurerischen Agiasfall“ zu säubern. Conrads Feuerseele brach in hellen Flammen aus, sein gesunder Haß galt dem Muckertum und der Rückschrittlichkeit der Logen, seine leidenschaftliche Liebe einem modern regenerierten Freimaurertum. Goldenberg ließ wacker seine Klinge über die Köpfe der Logenphilister sausen. In festen, schlagfertigen und beißenden Versen besingt Ritterhaus den Notstand des Logentums. Theodor Löwe läßt seine lebensfrischen Weisen erschallen:

„Soll man dich einen Maurer nennen,
So sei es auch!
Denn frei zur Wahrheit sich bekennen,
Ist Maurerbrauch.“

Ernst Scherenberg ruft die Logen zum Kampfe gegen das Kirchtum auf, sein Krieg gilt „dem Priesterhaß und dem Dogmenzwang, der die Seele des Volkes vergiftend durchdrang und den Frieden des Hauses unüßfert, allem Pfaffenbetrug, der Akerkirche, dem Gözen voll Zug, daß dem Sturm er des Geistes erliege.“ 1861 wurde der „Verein deutscher Freimaurer“ begründet; er sollte neues Leben in die Logen bringen. Als dieses Medium zu verjagen drohte, rief Fintel 1884 den „Lessingbund“ ins Leben, mit dem in § 1 seiner Statuten ausgesprochenen Zwecke, „der Freimaurerei, die ihr von ihren Stiftern zugewiesenen Stellung im Kulturleben wiederzugewinnen.“ Doch auch er vermochte die Sanierungskampagne kaum einzuleiten, geschweige zu Ende zu führen. Das Bleigewicht eines übermächtigen Logentums hing ihm an und hinderte ihn am Aufrechtgehen. Im Jahre 1882 erließen die österreichischen Gründer der Loge „Zukunft“ im Dr. Preßburg ein Rundschreiben an sämtliche Logen. Sie taten darin die Notwendigkeit einer inneren Erneuerung des Maurerbundes dar und forderten, damit aus der Krisis eine dauernde Gesundung und Erstarkung des Maurerbundes hervorgehen könnte, in richtiger Erkenntnis der Sachlage eine vollständige Reformierung an Haupt und Gliedern. Der Erfolg war gleich Null. Daß die Loge „Zukunft“ mit ihren Vorschlägen überhaupt an die Großlogen gelangt ist, erscheint uns heute recht naiv. Sie hätte doch wissen sollen, daß diese doch unter den Tisch gewischt werden mußten. Selbstredend! An ihren papiernen Säulen läßt die Logenkirche so wenig

rütteln, als die römische am Stuhle Petri. Wie wurde auf die andern Reformpläne, die von den Tüchtigsten und Fähigsten ausgingen und Bienen gleich die Luft durchschwirren, reagiert? Die maßgebenden Instanzen ignorierten sie im besten Falle, schmissen sie auf Nummerwiedersehen in die papiernen Abgründe der Logenarchive oder äußerten ihren Unwillen über die aller Tradition hohnsprechende, revolutionäre Auffassung der reformfreundlichen Elemente. Der Großlogentag von 1885 donnerte den Reformern vom Lessingbunde ein kategorisches Nein entgegen und bestritt die Notwendigkeit einer Fortbildung des Freimaurertums. Bluntzschli, ein hervorragender Freimaurer, welcher der Freimaurerei die Aufgabe zuweisen wollte, „die Ideen und Interessen der Humanität gegenüber den noch oft engen und ausschließlichen Tendenzen der nationalen Staaten und der konfessionellen Kirche zu vertreten“*), sah das Scheitern der Reformpläne voraus und — ging. Nach einer Aufzeichnung in seinem Tagebuch vom 4. Juni 1879 schrieb er vom Deutschen Freimaurerbunde mit den bitteren Worten: „Jede Reform, welche der deutschen Freimaurerei ein tatsächliches Wirken ermöglicht, ist zurzeit ganz aussichtslos. Der alte Schlenbrian, die Gemütsdufellei und das Scheinleben werden fort dauern. Soll es ja wieder besser werden, so kann nur durch neue Männer etwas erreicht werden. Meine maurerische Tätigkeit ist jetzt abgeschlossen. Ich habe, wenn auch nie zuversichtlich, gehofft, den Bund, dessen Organisation vortrefflich ist und der eine Fülle von Ideen in seinen Symbolen veranschaulicht, wirksam zu machen zur Stärkung der moralischen Kräfte der Nation und durch ihn auch in den Mittelklassen die idealen Güter im Gegensatz zu dem bloßen Materialismus zu Ehren zu bringen, für geistige Freiheit ohne Zügellosigkeit und Robheit besser zu arbeiten und auch Humanität gegenüber den unteren Klassen auszuüben. Meine Illusion ist zerstört. Das Instrument ist unbrauchbar — — —“

Das Ende vom Liede war: die Eigenbrödlar, die im Grunde so wenig forderten, wurden zum Schweigen gebracht. Die freimaurerischen Sturmgelassen verstummen; sie mußten Atem holen. Erst im Jahre 1892 sehen wir das Reformwerk wieder aufnehmen.

(Fortsetzung folgt.)

*) G. Steger, für und wider die Freimaurerei. S. 18.

Reliquien.

Der gelehrte Engländer Sidney Heath hat soeben ein 350 Seiten fassendes Buch „Pilgrim Life in the Middle Ages“ (Pilgerleben im Mittelalter) veröffentlicht, in welchem er S. 57 ff. die „gangbarsten“ Reliquien aus der Zeit vor der Reformation „aktienmäßig“ anführt. Wenn die Liste auch nicht ganz so haarsträubende Stücke aufweist, wie man sie in übertriebenen kirchenfeindlichen Darstellungen mitunter findet, so dürfte sie doch einem nicht allzu anspruchsvollen Geschmack genügen.

Ein Stück des brennenden Busches Moses, — ein Stück vom knispenden Stocke Aarons, — etwas Manna aus der Wüste, — ein Stück von der Krippe des Heilands, — ein Stück von dem Altar, auf dem Simeon den Jesusknaben nach der Beschneidung „darstellte“, — einige Silberlinge des Judas, — ein Stück des Schandpfahls, an dem der Heiland gegeißelt wurde, — eine handvoll blutgetränkter Erde vom Kalvarienberg, —

*) J. G. Fintel, Lessing als Freimaurer. II. Die Gespräche über Freimaurerei. S. 87.

ein Stück von dem Seile, mit dem Jesus gefesselt, und der Schwamm, mit dem ihm die Lippen befeuchtet wurden, — Dornen der Krone, — Nägel des Kreuzes, — Stücke des Kreuzes, — ein großer Stein des heiligen Grabes, — der Finger, „mit dem der heil. Thomas die heilige Rippe“ des Auferstandenen berührte, — ein Stück des Hauptes des Täufers, — Haare der Maria, ein Fläschchen mit ihrer Milch, ein Stück von ihrem Schleier und von ihrem Gürtel, — ein Barthaar des Herrn, — ein Zahn des Petrus, — ein Stück vom Gesicht des heil. Stefan, — ein Stück vom Oberarmknochen der heil. Agathe, die in einem Freudenhause allen Verführungen widerstand, — ein Lederbeutel, den Schweiß des heil. Martin, des bekannten Mantelritters, enthaltend, — das härene Gewand des heil. Franziskus — sowie Reliquien zweier mir wenigstens völlig unbekanntem Heiligen: den Mund des heil. Ninas und einen Schuh des heil. Wilhelm. T. V.

Konfessionsloser Moralunterricht.

Von Fritz C. Koehler, Genf.

In der Märznummer des „Freidenker“ findet sich ein trefflicher Artikel über die geistliche Schule in der Schweiz, der indes nach einigen Richtungen hin der Berichtigung und Erweiterung bedarf. Es ist zunächst nicht richtig, daß in allen schweizerischen Kantonen die Religion einen Teil der Unterrichtsbranche bildet. Hier im Kanton Genf enthält seit der Trennung von Kirche und Schule kein einziges Schulprogramm mehr Religionsstunden. Allerdings wird in den Schulgebäuden (außer in der Gemeinde Carouge) nach wie vor konfessioneller Religionsunterricht erteilt, aber außerhalb der gewöhnlichen Schulstunden und von den Pfarrern der betreffenden Religionsgesellschaften. Es ist dies eine Duldung seitens des Erziehungsdepartements, welchem über die Besitzer der Schulgebäude, die Gemeinden, hinweg das Recht zusteht, über die Benutzung der Schullokale zu bestimmen. Seit der Trennung von Kirche und Staat (1909) sollten logischerweise die Schulräume auch für konfessionslosen Moralunterricht zur Verfügung stehen; aber ein diesbezügliches Gesuch des hiesigen Monistenfreies, der für den Moralunterricht seiner Kinder ein Privatlokal gemietet hat, wartet seit September v. J. bis heute noch auf Erledigung. Eine glatte Abgabe mag man nicht geben, da dieselbe dem Sinne des Gesetzes über die Trennung von Kirche und Staat zuwiderlaufen und Staub aufwirbeln würde. Eine Zusage würde die hochnationalkirchlichen Kreise, die ihre Vertreter im Großrat sitzen haben, verstimmen und die Stellung der höchsten Beamten des Erziehungsdepartements (welche auch hier wie anderswo von politischen Strömungen getragen werden und daher auf die Stimmungen der einflussreichsten Wähler Rücksicht zu nehmen haben, wenn anders sie im Amte bleiben wollen) kompromittieren. So wählt man dem Mittelweg und stützt sich auf ein altes Gesetz aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts, welches verfügt, daß die Schullokale außer ihrer eigentlichen Bestimmung nur zu religiösen Zwecken hergegeben werden dürfen. Es wäre demnach die Frage zu erörtern, ob die gegenwärtige monistische Bewegung als eine religiöse Bewegung aufzufassen

ist, was sich wohl in Anbetracht der dehnbaren Auffassung des Begriffes „Religion“ behaupten lassen würde. Inzwischen liegt aber dem Großen Rat ein Antrag des Maire von Satigny, Herrn Vouaillat, vor, der die Schullokale jedem religiösen Unterricht verweigert wissen will. Dieser Antrag, für welchen sich wohl eine Majorität finden würde, ist einstweilen einer Kommission überwiesen worden, der es mit der Beratung und Berichterstattung keinesfalls pressiert. Sollte er durchgehen, so müßten die schwarzen Herren (wie bereits in Carouge) die Schule räumen und in ihren eigenen geräumigen, aber weniger gut heizbaren und komfortablen Gesellschaftslokale, d. h. Kirchen, ihren Unterricht erteilen. Ob sich die konfessionslosen Moralschulen der Freidenker und Monisten dann auch zu bescheiden haben werden, bleibt fraglich. Man führt Einwände hygienischer Art, notwendige ausgiebige Lüftung der Lokale, ins Feld; jedenfalls wird man sich auf einen heftigen Protest der Vertreter der „anerkannten“ Religionsgemeinschaften gefaßt machen müssen, wenn die Lokale hergeliehen werden sollten. Vielleicht bemühen sich jene dann gerade so eifrig nachzuweisen, daß der Monismus eine „Religion“ ist, wie sie heute aus gleichem Grunde diese Auffassung ablehnen.

Wenn somit die Sachlage vom religiösen Gesichtspunkte aus weit entfernt ist, geklärt zu sein, so kann ein Gleiches vom Standpunkte der sozialen Auffassung nicht behauptet werden. Vielmehr drängt sich jedem kritisch beobachtenden und freidenkenden Menschen die Ueberzeugung auf, daß ein Moralunterricht für die heranwachsende Jugend eine Pflicht sozialer Notwendigkeit ist. Wohlverstanden, die Unterweisung in einer Moral, deren Grundlagen nicht in kirchlichem Aberglauben, in Dogmenkram und Geboten einer außerweltlichen, überweltlichen Macht, sondern in der Natur und in der Entwicklung der Kultur des Menschen liegen.

Die Kirche freilich, die sich als Erbpächterin der Moral hinstellt, hebt zugleich ein lautes Zetergeschrei an, wenn von einem weltlichen, natürlichen, menschlichen Moralunterricht die Rede ist, der die Erkenntnis, Entwicklung und Pflege derjenigen Charaktereigenschaften zum Ziele hat, welche dem sozialen Fortschritt dienen. Ihre Vertreter und Anhänger leben noch heute in dem Wahne, daß ein geordnetes Zusammenleben der Menschen ohne geistliche Zuchttrute, ohne Furcht vor Höllestrafen und ohne Aussicht auf himmlische Belohnung nicht zu erreichen sei. Sie stützen sich dabei auf eine angebliche Erfahrung von Jahraufenden und sind stets geneigt, den krassen Materialismus unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaft und die „angebliche“ Zunahme der Verbrechen (für welche ein Beweis bei dem Fehlen einer Presse und Statistik in früherer Zeit nichts zu erbringen ist) auf die Abnahme des Glaubens und die zunehmende Verödung der Kirchen zu schieben. Es will uns vielmehr verwunderlich dünken, daß bei den Grundlagen, mit denen heute ein halbwegs geistig reges, junges Menschenkind, das einen religiösen Moralunterricht genossen hat, ins Leben tritt, nicht mehr Verbrechen vorkommen, die Sucht nach plattem, krassen, egoistisch-materialistischem Lebensgenuß nicht noch größer ist!

Dem wie soll ein Moralgebäude in den Stürmen unseres heutigen komplizierten Lebens standhalten, dessen Fundamente faul sind? Glaubt man denn allen Christen noch, unserer Jugend würden

im Leben die Augen nicht aufgehen, um zu erkennen, mit welchen Mätzchen man versuchte, Gehorsam und Willfährigkeit, Zucht und Sitte zu zwingen?

Und wo ist denn der Maßstab, um die Grenzen des Erlaubten zu erkennen? In vielen Fällen wird sich ja das Individuum nach der Herde richten, wenn es sich darum handelt zu wissen, was man „darf“ und was man „nicht darf“.

Freie sittliche Persönlichkeiten erzieht man aber einzig und allein durch die Erkenntnis der Gesetze, welche das Zusammenleben der Menschen regieren, und diese Erkenntnis ergibt sich aus der Naturwissenschaft und der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Es mag gern zugegeben sein, daß die Verstandeswissenschaft allein nicht im Stande ist, jene Charaktereigenschaften zu entwickeln, die den Menschen zum sozialen Denken führen und ein stetiges Aufsteigen der Masse und des Volkes gewährleisten. Daher müssen die Erzieher der Jugend berufene Männer und Frauen sein, die nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen bei ihrer Aufgabe sind und Saiten im Herzen ihrer Zöglinge anzuschlagen wissen, die das ganze Leben hindurch nachklingen.

An der Nichtbeachtung dieses Umstandes krankt z. B. der offizielle Moralunterricht an den französischen Schulen. Die rein verstandesmäßige Entwicklung des Pensums, der Mangel an Hingabe und Begeisterung, das Fehlen jener Wärme, die erst das Wort vom Herzen zum Herzen dringen läßt, sind gefährliche Klippen, die beim religiösen Unterricht leicht hin auf dem Schiffelein der Mystik und Gefühlsbujelei umschiffen werden.

Es wäre zu wünschen, daß aus dem Schoße der freigeistigen Bewegung selbst Männer und Frauen erstehen möchten, die in selbstloser Weise, durchdrungen von der Größe und Wichtigkeit ihrer Aufgabe und befeuert von der Liebe zum kommenden Geschlecht, die Charakter- und Gemütsbildung der Jugend in die Hand nehmen würden. Eine sonntägliche Stunde in einem von dem Freidenkerverein (ev. gemeinschaftlich mit andern fortschrittlichen Vereinigungen) des betreffenden Ortes gestellten Lokal dürfte genügen, um den verunftwüdrigen und törichten Salbabereiten der offiziellen Religionsstunden entgegenzuarbeiten, bezw. in Kantonen ohne Schul-Religionsstunden die Lücke auszufüllen, die erfahrungsgemäß entsteht, wenn die Verstandeskkräfte auf Kosten von Charakter- und Gemütsbildung einseitig gebildet werden. An Anleitungen für einen derartigen Unterricht ist kein Mangel; ich nenne nur das Werk von unserem Gesinnungsfreund alt Schulininspektor Fr. Wyß in Burgdorf „Christlicher Moralunterricht“, sowie den trefflichen Leitfaden des verdienten Jugendlehrers des Genfer Freidenkervereins, Charles Fulpinus u. a. m.

Die Einrichtung solcher sonntäglichen Moralschulen ist wahre soziale Arbeit und bringt die Frage der ethischen Bildung unserer Jugend besser voran als sterile Enttäuschung und Schimpfen über die herrschenden Zustände. Man glaubt es uns ja doch nicht, wenn wir nicht den augenfälligen Beweis erbringen, daß unsere Kinder mindestens gerade so brav, fleißig und tüchtig sind, als diejenigen, hinter deren Tum und Laffen stets der belohnende oder strafende Gott steht. Wie überall, so hat auch hier der Erfolg die beste Beweiskraft. Um diesen aber zu erreichen, bedarf es allerdings der Opferwilligkeit, Selbsterleugnung und Hingabe an die große Sache. Jedenfalls ist hier ein Feld, auf dem greifbarere Resultate für